

Gustav von Steiger

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 17

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und den staunenden Augen seiner Ratskollegen, als auch aus der strahlenden Miene des munteren Inspektors zu entnehmen war, daß dies Examen einen außergewöhnlich günstigen Verlauf nahm, wollte er's sich nicht entgehen lassen, als erster ein gerechtes und gutes Urteil abgegeben zu haben.

So trat er mit dem Heft seines Bubens an den Lehrer heran und sagte in ehrlicher Anerkennung: „Mein Bub hat Fortschritte gemacht. Die Schule steht gegenüber früher auf einem bedeutend höheren Niveau. Es ist schon recht, Herr Lehrer!“

Zum Schluß überließ der Schulinspektor dem Lehrer die Geographie über Europa, da sie außerhalb des vorgeschriebenen Programms lag.

Die Kinder rutschten erfreut in den Bänken hin und her. Die Finger gipfelten schon in die Höhe, kaum daß der Lehrer eine Frage oder eine Anregung getan hatte. Es war auch keine Prüfung im überlieferten Sinn, es war nicht einmal eine Lektion, es war ein freies und munteres Redegefecht. Die Kinder plauderten, erzählten und besprachen sich, urteilten, äußerten ihre Meinung, die von andern unterstützt, widerlegt oder begründet wurde. Dabei geschah dies alles in schönster Ordnung, weil der Lehrer mit beherrschender Stimme den mächtigen Redefluß und das friedliche Geplänkel leitete und schon mit einem Blicke jeden bösen Wellenspritzer in eine gepflegte Bahn wies.

Und auf welcher anmutigen Weise geschah diese Fahrt nach dem Süden!

(Fortsetzung folgt.)

† Gustav von Steiger.

Zur Gedächtnisausstellung in der Kunsthalle.

Eine der vier gegenwärtigen Gedächtnisausstellungen in der Berner Kunsthalle ist dem vor einem halben Jahre verstorbenen Berner Maler und Graphiker Gustav von Steiger gewidmet. Man hat von diesem Künstler in den letzten 15 Jahren wenig mehr gehört; den Ausstellungen blieb er fern; erst die heutige Gedächtnisschau erschließt einem weiteren Publikum die Art und das Wesen seiner Kunst. Wir benutzen die Gelegenheit, auf Werk und Werden dieses stillen, sinnigen Künstlers hinzuweisen.

Herr Gustav von Steiger ist am 21. Oktober vergangenen Jahres in Bern im Alter von 68 Jahren gestorben. Wir entnehmen dem Manuskript der Trauerrede des Herrn Pfarrer Preiswerk, gehalten an der Trauerfeier in der Kapelle des Bürgerhospitals am 23. Oktober 1935, die nachfolgenden Lebensdaten.

Gustav von Steiger wurde am 9. Oktober 1867 als der Sohn des Herrn Hans Rudolf von Steiger und der Luise Julie Charlotte von Fischer vom Eichberg geboren. Sein Vater war Offizier in neapolitanischen Diensten und ist bekannt geworden durch sein Buch „Die Schweizer Regimenter in königlich-neapolitanischen Diensten in den Jahren 1848—1849“ (bei Stämpfli, Bern, 1851).

Seine Mutter starb bald nach seiner Geburt, und fünf Jahre später verlor er auch den Vater. Er wuchs dann mit seinem um ein Jahr älteren Bruder Alphons (1915 in deutschem Dienste an der Ostfront gefallen) in der mütterlich strengen Obhut seiner Tante, Frau Marie von Württemberg, der Schwester seines Vaters, auf. Später kamen beide Söhne in die Lerberschule und in die Pension von Lehrern dieser Schule, so auch zu Daniel Huber, dem verdienten Lateinlehrer des Freien Gymnasiums. Gustavs

augenfällige Begabung für das Zeichnen und Malen ließen den Entschluß leicht werden, ihn nach Lausanne in die Malerschule des Herrn Bocion zu schicken, wo er sich die technischen Grundlagen der Malkunst aneignete. Nach den Lausanner Lehrjahren siedelte er nach Paris über, um hier in verschiedenen Ateliers sich weiterzubilden. Bestimmend für seine Kunst wurde wohl der Einfluß des Meisters Luc Olivier Merxson. Die Pariser Schulung beherrscht denn auch sein Schaffen der 90er Jahre, wie das in der Kunsthalles-Ausstellung augenscheinlich zu Tage tritt. Camille Corot und die Meister von Barbizon waren die Sterne am Kunsthimmel, an denen sich G. v. Steigers Künstlerstreben orientierte. Nach Corots und Millets Manier der paysages intimes malte er damals Landschaften in der Bretagne, in Italien, in Alger und Spanien, Gegenden, die er in jenen Jahren auf Studienreisen kennen lernte. Es sind zumeist klein- und mittelformatige Bilder mit schlichter Konzeption: Vorder-, Mittel- und Hintergrund durch Horizontale getrennt, deren zarte Farben in einer flimmernden und verschwimmenden Atmosphäre ineinanderfließen. Das stoffliche Thema ist idyllisch gefaßt: im Mittelgrund steht eine Häusergruppe, ein Turm, ein Gartenausschnitt, ein blühender Strauch, das Ganze von poetischer Stimmung überhaucht.

Auf die Pariserjahre des Suchens und Lernens folgten Jahre glücklichen Schaffens in der Heimat. 1893 schloß G. von Steiger den Ehebund mit Fräulein Marie-Luise Stettler, einer Tochter des bekannten Berner Architekten Stettler-von Fischer, in der er eine liebende und verständnisvolle Gattin fand. Er ließ sich mit ihr im reizvollen Reb- gütchen des Malers Léon Berthoud bei St. Blaise nieder, das er sich käuflich erworben hatte, und malte nun nach Herzenslust bald Seelandschaften, bald den Bulln mit seinen überblumten Hügelrücken, bald bewegtere Talbilder aus dem Jura. Die Neuenburger Meister de Meuron und Paul Robert scheinen nicht ohne Einfluß auf sein Schaffen gewesen zu sein. Es gelingen ihm Bilder von besonderem Reiz, so etwa jene Murtenseelandschaft, in der das Thema Blau-Grün mit subtilster Empfindung abgewandelt ist; so jene Blumenwiese im Jura und jenes Bild mit den sommerlichen Wolken über einer abendlichen Hügelandschaft. Solche Malwerke waren Funde eines Glücklichen; sie strahlen noch heute



† Gustav von Steiger.

eine Fülle von Empfindungen aus und wären eines guten Museumsplatzes würdig. Ein Dokument glücklicher Stunden ist auch jenes farbenfrohe Atelierbild, in dem er seine

Gattin verewigte und in dem er das Charme seines Künstlerheims liebevoll und minutiös bis in alle Details ausmalte.

Schon in seiner Neuenburger Zeit hat er sich der Graphik zugewandt. Er stattete Rudolf von Tavel's Erstling „Jä gäll so geit's!“ und einige der darauf folgenden Werke mit hübschen Federzeichnungen aus, die dem berndeutschen Geiste der Erzählungen in schönster Weise gerecht wurden. Ferner entstanden im Laufe der Jahre mehrere Folgen von Radierungen; sie stellen idyllische Interieurs aus der Stadt Neuenburg oder Ansichten von St. Blaise, Vandéron, Vigerz u. d. dar. Eine Berner Folge zeigt Ansichten aus der Altstadt und von Kirchen und Schlössern aus der bernischen Landschaft: Blätter, die die historische Stimmung jener Sujets trefflich wiedergeben. Eine Auswahl dieser Graphik ist in der Kunsthalle zu sehen.

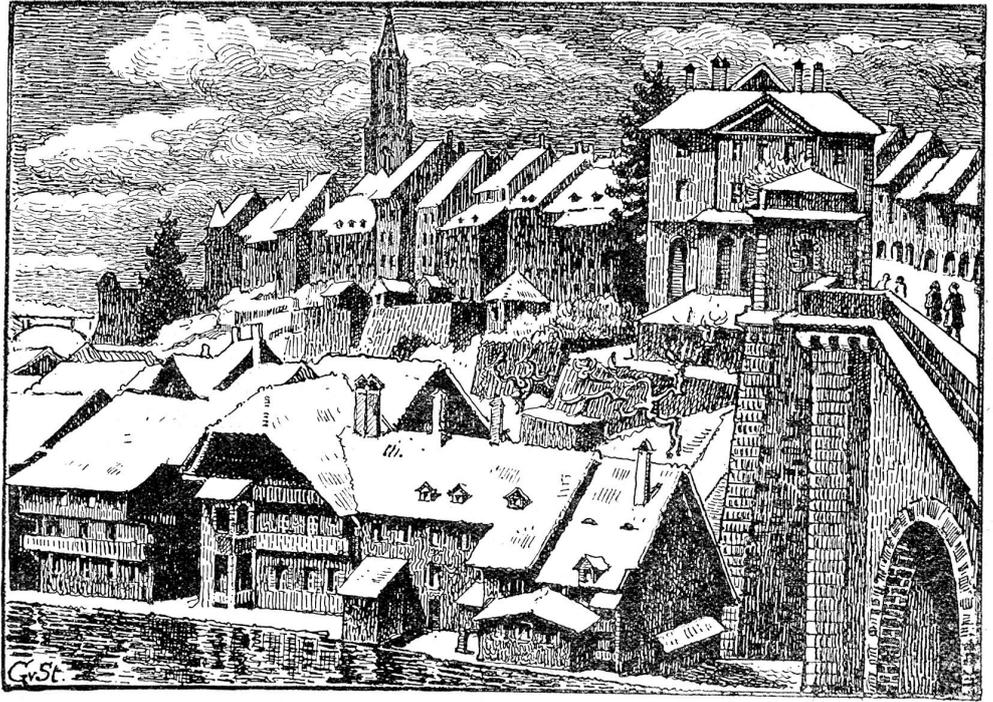
1913 siedelte G. von Steiger mit seiner Familie nach Bern über; es waren ihm zwei Töchter und ein Sohn herangewachsen, die hier ihre Schulung finden sollten. Er scheint in Bern den Anschluß an die moderne Malerei, die zu dieser Zeit in Aufschwung kam, nicht mehr gefunden zu haben. Wohl probierte er, seinen Bildern ein kräftigeres Kolorit zu geben, aber es fehlte diesen Versuchen die innere Ueberzeugung. Er zog sich mit seiner Kunst immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück. In seinen letzten Jahren betätigte er sich fast ausschließlich auf religiösem und sozialem Gebiete. Der Tod der geliebten Gattin (1931) und Krankheit trübten seinen Lebensabend. Doch ward ihm das Glück, bis zur letzten Stunde von der treuen Pflege seiner Lieben umhegt zu sein und ein sanfter Tod zuteil.

Ein gütiger Mensch und ein still-bescheidener Künstler ist mit Gustav von Steiger aus der Welt gegangen. Sein Deuore hat keine Sensationen ausgelöst, keine Kapitalien in Bewegung gesetzt. Aber indem es gute Tradition pflegte und in ehrlich errungener, gepflegter Malweise die Schönheiten der Heimat kündete, reißt es sich doch bleibender in das schweizerische Kulturgut ein als manch ein sprühendes Feuerwerk koloristischer Taufendskünstler. Ueberzeugend sprechen in der Kunsthalle seine Bretagne-, Seeland- und Jurabilder mit ihrer innigen Naturfrömmigkeit, ihren weichen, harmonischen Farben für ihn. Wir empfehlen die Ausstellung warm der Beachtung unserer Leser. H. B.

Sentenzen. Von Reinh. Flachsmann.

Lass' eine Dichtung in allen ihren Teilen
Vorherrschend durch Gefühle dir mitteilen,
Dann wirst du ihren Sinn und Wert erfüllen.
Doch siehst du ein Gedicht nur mit Verstand,
Dann bleibt es dir zu deutlichst unbekannt,
Du magst es kritisch auch zerwühlen.

Wenn andere mit ihren Tugenden hausieren gehn
Und von Bescheidenheit noch vor dir prahlen,
Dann sollst du als gerechter Käufer gegenüberstehn
Und tugendhaft bescheid'ne Preise zahlen.



G. v. Steiger. Bei der Nydeckbrücke. (Postkartenzeichnung.)

Edgar Chappuis fünfzigjährig.

Seit 1920 ist Herr Edgar Chappuis belletristischer Mitarbeiter unseres Blattes. Jeder Jahrgang weist eine kleinere oder größere Zahl seiner besinnlichen Gedichte und Kurzgeschichten, die immer einen dichterisch geschauten und warmherzig empfundenen Ausschnitt aus dem Alltag darstellen, auf. Edgar Chappuis' Name ist auch in zahlreichen andern Schweizer Zeitschriften zu finden. Das Schicksal scheint ihm die Aufgabe zugewiesen zu haben, dem werktagnüden Teil des Schweizervolkes, der gerne ein Stündchen den Alltagsgedanken entflieht und sich in einen stillen Lesewinkel zurückzieht, die sonntäglichen Lesefreuden zu schaffen. Das ist wahrhaftig keine geringe Aufgabe, und wenn sie mit so viel Willenskraft und Herzenszusatz durchgeführt wird, wie dies bei Edgar Chappuis der Fall ist, dann gebührt sich dafür ein anerkennendes Wort. Wir benutzen gerne den Anlaß seines fünfzigsten Geburtstages am 30. April nächsthin, um ihm für seine Mitarbeit an unserer „Berner Woche“ zu danken und mit der Bekanntgabe seines Bildes und einiger seiner Lebensdaten auch einen empfehlenden Hinweis auf seine Bücher zu verbinden.

Herr Chappuis entstammt der alt-waadtländischen Familie Chappuis de la Combaz aus St. Saphorin. Als er fünf Jahre alt war, siedelte seine Familie — sein Vater war Apotheker — nach Bern über. Nach Absolvierung des Freien Gymnasiums begann er an der Berner Universität das Studium der Jurisprudenz, das er aber eines Augenleidens wegen wieder aufgeben mußte. Er trieb dann autodidaktisch Sprachstudien und gab Privatunterricht in Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch. Schon früh begann er mit schriftstellerischen Versuchen, und da er für seine Gedichte und Erzählungen bald genügend Nachfrage hatte, wandte er sich ganz der Schriftstellerei zu. Seit 1920 mit der ebenfalls als Schriftstellerin tätigen Johanna Böhm verheiratet, lebte er als freier Schriftsteller erst in Lugano; seit 1926 ist er in Zürich niedergelassen, aber im Herzen ist er seiner Jugendheimat Bern treu geblieben.